

Rede Emil Steinberger

Ab 1960 besuchte ich 5 Jahre die damalige KUNSTGEWERBESCHULE.

Was habe ich gelernt?

- Beim Lösen von gestalterischen Aufgaben,
- Erreichtes wieder zu hinterfragen
- Hartnäckig weiter daran zu arbeiten
- Oder wieder von vorne zu beginnen mit neuen Ansätzen
- Die Nerven nicht zu verlieren, an sich und sein Können zu glauben

Ich habe gelernt, stets neugierig zu sein
Menschen zu beobachten
Gegenstände bewusster zu betrachten
Zuhören zu können, andere Ansichten abzuwägen
Kritik zu akzeptieren
Seine Meinung zu positionieren,

Vielleicht denken viele, dass das so ein lockerer Schulbetrieb sei, wo mehr Kaffee getrunken wird als gearbeitet.

Auch wenn ein Tischtennis-Tisch oder ein Billardtisch im Schulraum stehen würden, das Kreativsein lebt sich vielleicht anders, braucht eine andere Umgebung, die ich hier aber nicht näher beschreiben kann.

Vielleicht sollte man eine solche Umgebungsstimmung ins Regierungsgebäude pflanzen, damit Entscheide mehr nach Herz, Freude und Kreativität aussehen würden, als nur nach verstaubten Aktenordner.

Schon Jack Lang, jahrelanger Kulturminister von Frankreich, hat immer gesagt:
Eine Nation ohne kreative Menschen hat keine Zukunft.

Wenn ich an die Schulzeit zurückblicke erstaunte es mich immer, wie Schüler aus Berg-Gegenden, aus ländlichen Verhältnissen eine Urkraft beim Gestalten in sich haben. Diese Schüler waren noch nicht zugedeckt von all den städtischen, weltlichen Einflüssen, und die fähig waren für einen Gestaltungsprozess ganz andere Elemente einzubringen.

Ich möchte damit sagen, dass für das Kreative nicht unbedingt eine hohe Schulbildung massgebend ist. Diesen Menschen darf und soll man heute eine Chance geben – schreit man ja immer, dass alle jungen Menschen nur noch studieren wollen. Wir brauchen auch eine urchige Basis in unserer Gesellschaft, die auch an Berufen, die erst in 20 Jahren geschaffen werden, arbeiten können. Die Schule für Gestaltung hat, auch wenn sie oft nur bekannt ist durch die Absolventen mit hohem zeichnerischen Können, die Schule hat einen absolut breitgefächerten Lehrplan, in dem alle neuen Techniken miteinbezogen sind.

Wenn die Schule geschlossen ist, werden sicher private Institutionen die Aufgabe übernehmen wollen.
Ich habe ein reales Beispiel:

Eine grosse Privatschule für Gestaltung in einer anderen Stadt offerierte einen 5tägigen Illustrationskurs.

Da meine Frau, eine gute Zeichnerin, sich in Sachen Illustration orientieren wollte, ging sie hin.

In der ersten Stunde, keine theoretische Einführung, sondern gleich die Aufforderung, zum gesuchten Thema jetzt am Computer Bilder zu suchen, diese auszudrucken und durchzupausen. Man solle zum Beispiel bei einem Tier, nicht gleich die obersten abgebildeten Bilder nehmen, da die von den meisten heruntergeladen würden. Das war der einzige so genannt «gute Tipp» am ersten Schultag.

Als die Lehrerin die ersten Skizzen meiner Frau sah (natürlich nicht ab Computer) kritisierte sie gleich den Fuss des Tieres und meinte sowieso, dass Sie bis zum Schluss des Kurses eine politische Aussage der Tiere sehen wolle. Sie bräuchte dann auch bald ein paar Blätter am ersten Tag, die sie im Zimmer aufhängen wolle, damit die anderen Klassen sehen können, was hier geschafft werde.

Da gab es nur eines: Kurs nach dem ersten Tag sofort abbrechen.

Wollen sie solche Ausbildungsstätte liebe Politiker?

Alle schrieben in ihren Wahlparolen, «Bildung fördern».

Muss denn der Kanton Luzern zu den billigsten Steuern-Kantonen gehören?

Das Wort «billig» ist immer die letzte Stufe der Werbung.

Eine so stolze Stadt wie Luzern, landschaftlich, kulturell auf hohem Niveau mit einem einmaligen Hinterland, darf man nicht zerstören.

Nur kreative Menschen haben diese Stadt so weit gebracht. Auch reiche Leute, denn die waren vielleicht auch mal kreativ.

Es ist nicht so, dass der Steuerfuss allein massgebend ist um seinen Wohnort zu bestimmen.

Das Image des Kantons kann auch massgebend werden.

Streichen kann Kunst sein – mit dem Pinsel ja, aber nicht mit einem Rotstift.